

Besprechungen

Mélanges Joseph Maréchal. I: *Oeuvres*; II: *Hommages*. (Museum Lessianum, Section Phil. 31—32). gr. 8° (XIX u. 380, 426 S.) Brüssel 1950, Edition Universelle, Fr. 425.—

Es war ein glücklicher Gedanke, das Andenken *Maréchal's* († 1944), den man wohl nicht mit Unrecht als den größten und schöpferischsten Geist der neueren Scholastik bezeichnen kann, durch die Herausgabe dieser *Mélanges* zu ehren. Die Liste des Comité de Patronage, der Mitarbeiter und Subskribenten zeigt den weltweiten Einfluß, den das Denken M.s, sei es in Nachfolge, sei es in Auseinandersetzung mit ihm, in den letzten Jahrzehnten gewonnen hat.

Der 1. Band enthält neben Mitteilungen über die Person M.s (einem Abriss seines Lebenslaufs von A. *Hayen*, einer Skizze seiner ersten philosophischen Versuche von A. *Milet* und einer Bibliographie, die seine Bücher, Gutachten und Artikel, seine Rezensionen, veröffentlichte Briefe und endlich die Bücher, Artikel und Rezensionen, die sich auf sein Werk beziehen, enthält) den Abdruck einiger schwer zugänglicher, aber bedeutsamer Artikel M.s, sowie mehrere bisher ungedruckte kleinere Schriften und Stücke, die seine geistige Entwicklung beleuchten.

Die Lebensskizze von A. *Hayen*, dessen Herausgeberschaft an den beiden Bänden fast allzu bescheiden verschwiegen wird, bietet nicht eine bloße Aneinanderreihung der äußeren Lebensdaten, sondern gibt einen Einblick in das geistige Werden, in die Einheit von Leben und Denken und da und dort, in den mitgeteilten Texten, auch wichtige Hinweise für das Verständnis der Lebensarbeit M.s. So etwa in dem „Testament“, das er seinen Schülern 1935 beim Abschluß seiner Lehrtätigkeit hinterließ, wo er sich ausdrücklich dagegen verwahrt, in Cahier V seines „Point de départ“ eine abschließende Darstellung seiner „Erkenntnistheorie“ gegeben zu haben.

Ein Leser, der die *Bibliographie* der Arbeiten M.s überfliegt, könnte meinen, daß M. sich, abgesehen von seinen rein naturwissenschaftlichen Arbeiten aus der Biologie, mit zwei ganz verschiedenen Themen der Philosophie beschäftigt habe: mit der Metaphysik bzw. Erkenntnistheorie und der Religionspsychologie. A. *Milet* zeigt jedoch anhand der ersten Schriften M.s, daß dies nicht der Fall ist, daß M. vielmehr auf beiden Gebieten dasselbe Prinzip in Anwendung brachte, nämlich die naturhafte Ausrichtung des Verstandes auf das Absolute. Obwohl man den Grundgedanken M.s in wenigen Zeilen formulieren kann, darf man ferner nie vergessen, daß M. sich für seine Untersuchungen eine breite positive Grundlage schuf, die er selbst einmal als „Gegengewicht“ bezeichnete „gegen das, was man die metaphysische Autosuggestion nennen könnte“ (vgl. I, 5). Erstaunlich ist es übrigens, wieviel ein Mann, der sein Leben lang durch schlechte Gesundheit und Kopfschmerzen behindert war, leisten konnte und geleistet hat.

Eine unveröffentlichte Konferenz „Scolastique et Néo-scolastique“ (vgl. I, 32) offenbart das *Verhältnis M.s zum Thomismus*, den er nicht einfach in seiner in den Handbüchern vereinfachten und statisch gewordenen Form übernimmt, den er vielmehr durch eine gründlichere Durcharbeitung der in ihm beschlossenen, aber bisher latent gebliebenen Tendenzen zu beleben und in ein mehr dynamisches und kritisches Stadium zu überführen sucht, um imstande zu sein, den Problemen der modernen Philosophie eine geeignetere Lösung zu geben. Dies spricht M. auch in einer programmatischen Rezension aus dem Jahre 1913 aus: „Il nous reste à repenser le thomisme en fonction des philosophies modernes, afin de reconnaître les identités foncières et les oppositions essentielles“ (I, 46).

An erster Stelle unter den neu veröffentlichten *Schriften* steht das „Jugement ‚scolastique‘ concernant la racine de l'agnosticisme Kantien“ (1914). Es ist der Text einer These der *Erkenntnistheorie*, der den letzten Stand der Gedanken M.s vor den Cahiers wiedergibt und der durch einige ungenaue For-

mulierungen der Anlaß für den Vorwurf des Ontologismus war. M. spricht da von einer intuition relative de l'être absolu, wo man besser von einer conscience reflexive de notre tendance à l'absolu sprechen würde. Die Schrift ist eine ausgezeichnete Einführung in den Grundgedanken M.s und in sein Verhältnis zu Kant. Vor dem größeren Werk und auch vor dessen zusammenfassenden Abschnitten hat sie den Vorzug größerer Einfachheit und Überschaubarkeit.

Es folgen einige Fragmente aus der ersten Redaktion des „Point de départ“ (1917), die den Fragepunkt, das Verhältnis zu Kant und das Schlußergebnis, die Grundlegung der metaphysischen Deduktion und einer Theorie der induktiven Wissenschaft, betreffen. Die „Première formule d'une doctrine complètement formée dans mon esprit“ ist eine Art kurzer Einleitung zu einer *deduktiven Psychologie*, die von zwei Grundsätzen ausgehen kann: von einer unbestreitbaren These der Erkenntnistheorie über die diskursive Natur unserer Erkenntnis, zu der die entsprechenden Bedingungen der Möglichkeit zu suchen sind, und von einer hypothetischen Annahme über die substantielle Einheit von Leib und Seele, deren Folgerungen dann an der Erfahrung zu verifizieren sind. — Den auf dem ersten Prinzip aufgebauten Entwurf bildet die folgende Studie „Esquisse d'une psychologie déductive“ (1920 und 1928). Sie stellt an das spekulative Denken hohe Anforderungen und ist, wie der Verfasser ausdrücklich bemerkt, nicht zum bloßen Gelesenwerden, sondern zur Grundlage für den mündlichen Vortrag bestimmt.

In „De naturali perfectae beatitudinis desiderio“, einem 1930 für das „Gregorianum“ bestimmten, aber damals nicht gedruckten Artikel, nimmt M. Stellung zu *drei Vorwürfen*, die ihm gemacht wurden: 1. sein aus dem natürlichen Verlangen nach der beatitudo perfecta gezogener Beweis der absoluten Möglichkeit der visio Dei sei theologisch anfechtbar; 2. dieser Beweis sei selbst nicht stichhaltig; 3. die Betrachtung des übernatürlichen Zieles könne nicht zum Geltungsnachweis der metaphysischen Erkenntnis dienen. — M. behauptet demgegenüber zwar ein desiderium naturale implicitum in aliquid excedens bona creata et indirecte possessa, nicht aber ein desiderium essentiae divinae uti est in se, was zwar dem Materialobjekt, nicht jedoch dem Formalobjekt nach dasselbe ist. — Was die Folgerung der inneren Möglichkeit der visio Dei angeht, ist Rez. nicht so zuversichtlich wie M. Denn die inclinatio naturae geht nur in unbestimmter, konfuser Weise auf die visio Dei, während das desiderium, sofern es ein bestimmtes ist, nicht mehr bloß voluntas ut natura, sondern schon ein desiderium elicited ist. Zu begründen ist es, daß M. hier ganz klar ausspricht, daß nicht der appetitus naturalis in visionem Dei (als finis ultimus subiectivus), sondern nur der appetitus naturalis in ens absolutum (als finis ultimus obiectivus) logisch notwendig ist für seine Erkenntnistheorie.

Die Auszüge aus der Korrespondenz zwischen M. und *Blondel* zeigen bei allem Bemühen um gegenseitiges Verstehen doch einen tiefgreifenden Unterschied der beiden Denker, der letztlich darauf beruht, daß *Blondel*, in der Philosophie des Konkreten verharrend, zur Wirklichkeitsoffenbarenden Funktion des begrifflichen Denkens keinen Zugang findet.

Die restlichen Fragmente behandeln u. a. das Verhältnis von Erkenntnistheorie und Metaphysik in Auseinandersetzung mit der These *Gilsons* und die Frage nach dem zum Glauben vorzusetzenden Wissen. Recht nützlich sind zwei, von M. selbst stammende, *Stellenverzeichnisse* aus dem Cahier V des „Point de départ“: das eine über die Hauptgedanken des Cahier, das andere über die Partien, die als Bestandstücke in einen *Gottesbeweis* eingehen könnten. Eine wichtige Aufklärung über die Apriorität und Subjektivität der *Form* ist in einem Brieffragment an Abbé *Milet* enthalten.

Entsprechend den philosophischen Arbeitsgebieten M.s verteilen sich die Abhandlungen des 2. Bandes auf Philosophie, Psychologie und Geschichte der Philosophie. Es ist nicht möglich, sie alle — es sind sechsundzwanzig — hier eingehender zu würdigen.

J. Defever ist in seinem Artikel „L'amour de la vérité“ ein überzeugender Anwalt der Erkenntnistheorie. Zu weit aber scheint er mir zu gehen, wenn

er Erkenntniskritik und Metaphysik als vollständig unterschiedene und unabhängige, wenn auch sich ergänzende Wissenschaften betrachtet. Die Metaphysik kann nicht vollkommen Einsicht in das Seiende als solches sein, wenn sie nicht auch Einsicht in den Akt des Einsehens ist, auch sofern dieser noch auf dem Wege zu sich selbst ist. — Die Studie des verstorbenen *P. Aug. Grégoire* über „Science et Métaphysique“ legt den Unterschied beider in glänzender Weise dar. Ist damit auch jeder Zwischenbereich einer metaphysica applicata und einer echten, von der reinen Metaphysik wie den Naturwissenschaften verschiedenen Philosophia naturalis ausgeschlossen? G. behauptet es. Doch läßt sich gegen seinen Beweis einwenden, daß die sinnlichen Bestimmungen des Gegenstandes, obwohl von den intelligiblen wesentlich verschieden, wegen der Transzendenz des Seins einer Zurückführung auf diese fähig sein müssen. Die Sinnlichkeit selbst ist einer ontologischen Betrachtung zugänglich; damit sind aber auch die sinnlichen Bestimmungen einer ontologischen Interpretation fähig.

Die lichtvollen Ausführungen von *J. B. Lotz*, „Zum Problem des Apriori“ setzen sich ein doppeltes Ziel: das in der mittelalterlichen Theorie der Wahrheit verborgene Apriori ans Licht zu bringen und, im Anschluß an M., die bei Kant in einem wesentlichen Stück unvollendete Theorie des Apriori zu ergänzen und zu vollenden, was im Endergebnis ein und dieselbe Aufgabe ist. Die Abhandlung ist in hohem Maß geeignet, Vorurteile über das Apriori sowohl von scholastischer wie von kantischer Seite zu beseitigen.

Die Analysen, die *Fr. Grégoire* in seiner Arbeit „L'acte de mesurer et la notion générale d'infini“ darbietet, stehen, was Genauigkeit und Gründlichkeit angeht, hinter dem Verfahren der sogenannten exakten Wissenschaften nicht zurück. G. zeigt, wie der Akt des Messens im allgemeinsten Sinn als Wahrnehmung des Kleiner-, Größer- oder Gleichseins notwendig die subjektive Möglichkeit einschließt, das Unendliche zu denken; dies aber schließt die Idee eines indefiniten Zuwachses ein. Weiter zeigt sich, daß das Infinite nicht direkt vorgestellt, sondern nur auf dem Umweg über den Akt des Verneinens und Bejahens und so als Ziel der Bewegung des Geistes überhaupt gedacht werden kann.

In meisterhafter Weise verbindet *J. de Finance* in seinem Artikel „La finalité de l'être et le sens de l'univers“ die tiefdringende Analyse mit einer gewaltigen Zusammenschau. Der Reichtum dieser Reflexionen über das Prinzip „Omne agens agit propter finem“ läßt sich in kurzen Worten nicht wiedergeben. Sie gehören zum Besten, was über die Finalität geschrieben wurde. — Die Ausführungen von *A. Marc* „Démonstration, vérité, certitude et témoignage“ beleuchten die innige und wesenhafte Verbindung aller, auch der theoretischen und allgemeingültigen Wahrheit mit der Person. Ebenfalls mit dem Thema „Philosophie und Leben“, diesmal unter religiösem und übernatürlichem Gesichtspunkt, beschäftigt sich die Abhandlung „La Philosophie dans l'Église“ von *H. Geurtsen*.

Dem Geheimnis der Schönheit geht *D. v. Hildebrand* nach in der Studie „Die Schönheit des Sichtbaren und Hörbaren“, indem er die ontologische, dem jeweiligen Range des Ontischen entsprechende, gegebenenfalls auch sinnlich in die Erscheinung tretende Schönheit von der eigentlichen Formenschönheit (etwa der Neunten Symphonie oder des Golfes von Neapel) unterscheidet, die zwar auch im Sicht- und Hörbaren west, aber nicht nur als Ausdruck des ontischen Wertes der sichtbaren Gebilde, sondern als Botschaft aus einer höheren, geistigen Welt erlebt wird.

An weiteren Arbeiten aus der Philosophie sind zu nennen: „Signification de l'objectivité“ von *A. Forest*, „Abstraction proprement dite et transcendantalisation“ von *N. Balthasar*, „Die transzendente Struktur des Raumes“ von *G. Siewerth*, „Dynamistische Erkenntnistheorie und Gottesbeweis“ von *W. Brugger*, „Réflexions sur l'unicité de l'Univers“ von *P. Lachière-Rey*.

Die zweite Abteilung enthält Arbeiten aus der Psychologie. *A. Gemelli* (La Psychologie face aux progrès de la psychiatrie) fordert eine Psychologie, die den Menschen als Ganzes erfaßt. *J. Zaraguëta Bengoechea* (Les degrés de vivacité de la conscience) geht den verschiedenen Intensitätsgraden des psychi-

schen Lebens nach, sowohl was die Inhalte, die Akte wie auch die Subjekte im Vergleich zu seinen Sozialpartnern angeht, und zieht daraus wichtige Folgerungen für die verschiedensten Bereiche der Wissenschaft und Praxis. Ebenso praktisch in den Folgerungen ist die Untersuchung „The Psychology of the Will“ von J. Donceel über die Willensstärke.

Die Arbeiten der dritten Abteilung gehören Themen der *Geschichte der Philosophie* an. Th. Davis (Platonic sources of Aristotelian στέργσις) vergleicht die platonische und aristotelische Theorie der Veränderung, wobei er feststellt, daß Aristoteles die Begriffselemente seiner Theorie schon bei Platon angetroffen hat. Die Notiz von E. Bréhier „La mécanique céleste néoplatonicienne“ beleuchtet die Bedeutung der transzendenten Metaphysik für die Naturphilosophie. R. Arnou (L'acte de l'intelligence en tant qu'elle n'est pas intelligence) weist bei Plotin als Kern der Intelligenz einen dem transzendenten Guten zugewandten Dynamismus nach. L. Massignon (Interférences philosophiques et percées métaphysiques dans la mystique hallagienne: Notion de „l'essentiel désir“) studiert die Beziehungen der arabischen Mystik des Hallâj zur Philosophie und Metaphysik.

G. Théry (Notes indicatrices pour s'orienter dans l'étude des traductions médiévales) gibt lehrreiche Aufschlüsse über die verschiedenen Methoden der mittelalterlichen Übersetzer der griechischen und arabischen Texte ins Lateinische. Von † M. Grabmann stammt „Un inédit du XIII^e siècle: le Tractatus de Anima du Cod. Vindob. 597“, wahrscheinlich aus der Schule Alberts des Großen, den A. Hayen für die Herausgabe mit Anmerkungen versehen hat. Beachtenswert für eine vertiefte Auffassung des Naturgesetzes ist der Artikel von O. Lottin „La valeur des formules de Saint Thomas d'Aquin concernant la loi naturelle“. L. kommt darin an Hand der Art, wie Thomas sich mit der Tradition auseinandergesetzt hat, zu dem überraschenden Ergebnis, daß die persönlichste Auffassung des Aquinaten über das Naturgesetz im vierten Buch seines Sentenzenkommentars besser zum Ausdruck kommt als in der Summa theologia. E. Gilson (Nature et portée des preuves scotistes de l'existence de Dieu) stellt die Natur und Tragweite der skotistischen Gottesbeweise so heraus, wie sie sich den Augen des Duns Scotus darstellten.

Nur zwei Arbeiten sind der neueren Philosophie gewidmet. J. Ebbinghaus sichert „Kants Beweis von der Anfanglosigkeit der Welt in der ersten Antinomie“ gegen Hegels und Norman Kemp Smith' Mißverständnisse, indem er den eigentlichen Beweisgrund scharf herausarbeitet. Bemerkt sei jedoch, daß die Unmöglichkeit, zu einer leeren Zeit ein zeitlich bestimmtes Verhältnis zu haben, die christliche Lehre von der Schöpfung „von Anbeginn der Zeit“ nicht oder nur berührt, wenn sie falsch interpretiert wird. L. Malevez (Subjectivité et vérité chez Kierkegaard et dans la théologie chrétienne) weist die Unterstellung zurück, als ob es Kierkegaard bei der Tendenz zum Unendlichen nicht auf dessen Existenz ankomme.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die beiden Bände, im ganzen genommen, nicht nur Maréchal zur Ehre gereichen, sondern auch ein rühmliches Zeugnis ablegen von der Geistesarbeit christlicher Philosophie.

W. Brugger S.J.

Möller, J., *Der Geist und das Absolute. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie in Begegnung mit Hegels Denkwelt*. gr. 8° (221 S.) Paderborn 1951, Schöningh, DM 7.50; geb. DM 9.60.

Dem unmittelbar gestellten Thema nach behandelt das Buch M.s die Religionsphilosophie, und diese nicht einmal in ihrem gesamten Bereiche, sondern in den grundlegenden Problemen. Aber indem M. diese Fragen bei Hegel aufgreift, wird er mitten in die Hegelsche Philosophie überhaupt hineingeführt, denn für Hegel ist die Religionsphilosophie „die Krönung, aber auch zugleich der Kern und der ganze Inhalt seines Systems“ (128). Es ist also durch die Sache selbst gefordert, daß die wesentlichen Gehalte des Hegelschen Denkens erörtert werden, und ihre Interpretation geschieht in einer so eindringenden Weise, daß man M.s Buch in die erste Reihe der Werke stellen darf, die sich heute um die Deutung und Fruchtbarmachung der Philosophie